

Sieben Thesen

MUSIKALISCHE BEWUSSTSEINSBILDUNG IN DER KINDER- UND JUGENDCHORARBEIT MANFRED EHRHORN

1. Ein Kinder- und Jugendchor ist ein eigenständiges künstlerisches Gebilde. Er ist weder mit einem Erwachsenenchor vergleichbar, noch ist er eine Institution zur Erziehung von Nachwuchs für Erwachsenenchöre. Darum richtet er sich in seiner Arbeit auch nicht nach den oft eingeschränkten künstlerischen Zielvorstellungen von Erwachsenenchören. Er ist kein „kleiner Erwachsenenchor“.
2. Ein Kinder- und Jugendchor besteht aus Mitgliedern, deren rhythmisches, melodisches und harmonisches Bewusstsein noch nicht so festgelegt ist wie bei Erwachsenen. Er muss darum bemüht sein, sich nicht festzufahren in musikalischen Schablonen, sondern offen zu bleiben und sich in allen denkbaren musikalischen Erscheinungsformen zu üben.
3. Kulturpflege im musealen Sinne ist darum nur Teil einer größeren Ganzheit; Engagement auch beim noch nicht „Bewährten“ und Identifikation mit ihm sind spezifischer Teil der Kinder- und Jugendarbeit, ebenso, wie das Recht auf kreative Experimentierfreude.
4. Der sozialen Herkunft, der Bildung und Ausbildung nach sollte jeder Kinder- und Jugendchor in seiner Zusammensetzung das Spiegelbild der offenen Gesellschaft sein.
5. Ein Kinder- und Jugendchor sollte sich vor der vordergründigen Effekthascherei im Stile modischen Showgehabes hüten.
6. Alle engagierten Komponisten sollten sich gerade auch dem Kinder- und Jugendchor verpflichtet fühlen und für ihn schreiben; nicht im Sinne falsch verstandener kindertümelnder „Jugendmusik“, sondern unter Ausnutzung der vielen ungeahnten und kaum noch recht genutzten schöpferischen Kräfte in jedem jungen Menschen.
7. Richtig verstandene und praktizierte chorische Arbeit mit jungen Menschen ist nur in der mitgestaltenden sozialen Gruppe möglich. So verkörpert diese Arbeit nicht nur die Ideale der Musikerziehung schlechthin, sondern zugleich auch alle Ziele heutiger Jugendpflege.

ZUR DISKUSSION

Mit den obigen Thesen wende ich mich nicht an die Leiter von Kinder- und Jugendchören, deren Mitglieder durch eine kluge und behutsame, an entwicklungspsychologischen Erkenntnissen orientierter Führung ein hohes Niveau musikalischen Bewusstseins und damit ein hohes Leistungsniveau erreicht haben. Vielmehr möchte ich mit den folgenden Gedanken darauf aufmerksam machen, dass in der einschlägigen Literatur bisher keine Ansätze zu finden sind, die anregen, das kindliche und jugendliche Chorsingen unter didaktischen Prinzipien zu durchdenken und damit das musikalische Bewusstsein junger Menschen mit Hilfe des Singens gezielt und systematisch auszubauen. Stattdessen hören wir zu oft Kinder- oder Jugendchöre, deren Leistung nur auf eine strenge Probendressur zurückzuführen ist, einer Dressur, die den vorhandenen Entwicklungsstand des musikalischen Bewusstseins nicht berücksichtigte und deren klangliche Ergebnisse nicht souverän, sondern aufgesetzt und antrainiert daherkommen.

Für jeden Bildungsprozess, sei es in der Sprachentwicklung, der bildnerischen Gestaltung, der Weitung und aufbauenden Förderung geistiger, emotionaler oder sozialer Fähigkeiten usw. werden ganz selbstverständlich beim Lehrenden Grundkenntnisse über die richtige Reihenfolge vom Elementaren hin zum Komplexen vorausgesetzt, um das Wachstum der bewusstseinsbildenden Kräfte organisch zu entfalten. Offenbar gilt das in der Regel nicht für die Probenpraxis in Kinder- und Jugendchören, wodurch die einmalige Chance für eine gezielte und lustbetonte Weitung und Festigung neu zu erwerbender Bewusstseinsstufen vertan wird. Erst mit deren Hilfe würde auch eine eigenständige künstlerische Gestaltung möglich.

Das bedeutet zunächst, dass der Chorleiter nicht einfach Chorwerke auswählt, die ihm (oder den Choristen) gefallen, oder die für eine Veranstaltung geeignet zu sein scheinen, sondern zusätzlich durch eine didaktische Analyse herausfinden sollte, ob folgende Aspekte beachtet werden:

1. Da jedes erarbeitete Chorwerk auch bewusstseinsbildende Lernprozesse in Gang setzt: Überfordere ich u. U. mit dem Chorwerk meine Choristen, so dass das erwünschte Ergebnis nur durch Dressur und Probendrill möglich wird, oder habe ich den richtigen Zeitpunkt erwischt, in dem sich die neu zu erlernenden rhythmischen, melodischen oder harmonischen Elemente organisch an das schon vorhandene Bewusstsein anlagern können?
2. Beachte ich also die nötige richtige Reihenfolge im Prozess einer organischen Bewusstseinsbildung?
3. Bleibe ich offen allen möglichen musikalischen Ausdrucksformen gegenüber?

Eine veraltete und nicht mehr akzeptable (leider immer noch praktizierte) Vorstellung vom „altersgerechten“ Aufbau einer Lernsequenz lautet etwa: Kinderlied - Volkslied - einfache dur-moll-tonale Homophonie - diatonische Modulation und als „Spätform“ Chromatik und

Polyphonie. Die Musikpsychologie hat uns längst klargemacht, dass diese für Erwachsene plausible „Sachlogik“ in keiner Weise der entwicklungspsychologischen „didaktischen Logik“ entspricht. Eine Erziehung nach sachlogischen Prinzipien verhindert deswegen die Öffnung und Weitung des jugendlichen Bewusstseins, verengt, kanalisiert und stabilisiert es – oft viel zu früh – in dur-moll-tonalen Schablonen und macht damit unfähig, sich musikalischer Ausdrucksformen zu bedienen, die außerhalb des nun einzig als „richtig“ verinnerlichten Tonraums angesiedelt sind.

Mein von didaktischer Logik bestimmtes Modell organisch aufbauender und das Bewusstsein weitende Lernprozesse erfordert eine Reihenfolge vom Elementaren zum Komplexen, also von entwicklungsabhängigen, einfachen „Frühformen“ zu ausdifferenzierten „Spätformen“ des musikalischen Bewusstseins. Diese Reihenfolge ist nicht umkehrbar!

1. In der Rhythmik: vom metrumfreien Sprechen und Singen mit seinen vielen Entfaltungsmöglichkeiten hin zur festen Metrik.
2. In der Melodik: von vortonalen, freitonalen und einfachen atonalen Melodien, ebenso vom Reichtum modaler Tonräume hin zur leittonbestimmten Melodik.
3. In der Harmonik: von statisch-akkordischen Zusammenklängen (z. B. Cluster) zur Logik kadenzorientierter Klangprozesse.
4. In der Mehrstimmigkeit ganz allgemein: von der Polyphonie mit eigenständiger Melodik hin zur Homophonie mit kadenzabhängiger Stimmführung.

Es wäre schön, wenn ich mit diesem Beitrag eine Diskussion unter Fachkollegen angeregt hätte. Eine Chorzerziehung, die neben der spontanen Singlust den jungen Menschen eine differenzierte Kraftbildung im musikalischen Bewusstsein ermöglichte, wäre in unserer Massengesellschaft hilfreich, die wünschenswerte künstlerische Emanzipation jedes Einzelnen zu verwirklichen.

(Manfred Ehrhorn, 2008)

aus: Sieben Thesen – Musikalische Bewusstseinsbildung in der Kinder- und Jugendchorarbeit.

Chor und Konzert, Heft 1 – Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher KonzertChöre

Zum Autor: Chorleiter, emerit. Hochschulprofessor der Musikhochschule Hannover (Musikpädagogik, Chorleitung); Gründer und 36 Jahre lang Leiter des Braunschweiger Jugendchores, 44 Jahre lang künstlerischer Leiter des Studiochores Braunschweig, Autor diverser Aufsätze und Artikel in Fachzeitschriften; Editorische Tätigkeit; drei erwachsene Kinder; lebt bei Braunschweig